

Feuilleton.

Maria Verkündigung.

Ave Stern des Meeres!
Gehre Gottesmutter!
Makellose Jungfrau!
Sel'ge Himmelsportel!

Die Du nimmst das Ave
Von des Engels Lippen,
Bring' uns Himmelsfrieden,
Eva's Namen wendend!

Brich der Sünder Bande,
Spende Licht den Blinden,
Wende ab das Übel,
Segen uns erlehend!

Zeige Dich als Mutter!
Er, der sich herabließ,
Für uns Dein zu werben,
Wird Dein Fleh'n erhören

Auserwählte Jungfrau!
Liebreich ohne Gleichen,
Wach' auch uns Erlöser
König und mild von Herzen

Rein halt' unser Leben,
Schirm' uns auf der Reise,
Bis wir, Jesum schauend,
Ewig Freude finden!

Lob sei Gott dem Vater,
Lob dem höchsten Christus,
Lob dem heiligen Geiste,
Ein Lob dem Dreieinen!

Satan bei der Arbeit.

Zeitspiegel

von

Conrad von Volanden.

1. Das Begegnen.

Der Marienberg ist zwar nur ein mäßiger Hügel in der Ebene des Oberrheines, aber seine Spitze zielt eine kostbare Perle gotischer Baukunst, die Marienkapelle. Vor etwa 400 Jahren wurde sie erbaut von Rur Stahlberg, dem Besitzer des Hüttenwerks Lohdorf. Er wollte für sich und seine Nachkommen eine Gruftstätte errichten. Über den Gräbern sollte für den Seelenfrieden der Verstorbenen das Versöhnungssopfer am Kreuze durch gestiftete Messen erneuert werden. In den wilden Stürmen des Schwedenkrieges gingen zwar die Stiftungsmittel verloren, aber das schöne Kirchlein unverfehrt und wurde bis in die Gegenwart von Kurts Nachkommen seinem Zwecke erhalten. Ein Werk sehr hohen Kunstwertes ist der Kreuzweg, der vom Fuße des Hügels in sanften Windungen emporführt. Die vierzehn Stationen des Leidens Christi sind mit solcher Meisterschaft in Stein ausgeführt, wie es nur das religiöse Empfinden und die Gemütsstärke des deutschen Bildhauers im Mittelalter vermochten.

Auf der Ruhebänk am Fuße des Hügels sitzt heute eine alte Frau in

ländlicher Tracht. Was vor ihr Millionen frommer Waller: gelan, das hatte auch sie verrichtet. Sie war den Kreuzweg gegangen und hatte vor jeder Station gebetet zum leidenden Heiland. Die padenden Darstellungen der verschiedenen Leidensszenen hatten mit solcher Macht ihre Seele erschüttert, das Tränen über ihre Wangen herabrollten. Als sie schließlich vor der Kapelle unter dem Kreuze kniete, betete sie in dringendem Flehen:

„Wir danken Dir, Herr Jesus Christ, Das Du für uns am Kreuz gestorben bist, Ach, las Dein Blut und Deine Pein, An uns doch nicht verloren sein!“

Jetzt saß die Greisin auf der Bank, um sich für den Heimweg zu erholen. Neben ihr stand eines ihrer Enkelkinder, ein Knabe von etwa sieben Jahren.

„Gut, Großmutter, dort kommt unser Herr!“

„Rein, Kind, du irrst! Unser guter Herr kommt nicht, — der ist schon lange weit fort in Rom, wo er gewiß den heiligen Vater besucht, der ein ebenso mitleidiges Herz hat, wie er.“

„Großmutter, ich hab' doch recht! Gut nur, dort kommt er dem Weg, — er kommt zu uns.“

„Sie überschattete die Augen mit der Hand und spähte nach der bezeichneten Richtung die Landstraße entlang.

„Ach Gott, wenn man so alt ist! Ich sehe wohl schwarzes auf der Straße, — aber von unserem edlen Herrn Waldemar sehe ich nichts.“

„Gelt, Großmutter, wie du so alt warst wie ich bin, hättest du auch unseren guten Herrn sehen können? Wenn ich einmal achtzig Jahre alt bin, wie du, kann ich auch nicht mehr sehen.“

„Das ist wahr, mein Kind!“ bestätigte sie lächelnd. „Jetzt lug' einmal ganz genau, — ist's immer noch unser guter Herr?“

„Ja, er ist's noch immer! Er merkt uns aber nicht auf den Boden.“

„Das ist allerdings Gang und Art des ohgesehrten Herrn Doktors, wenn er in tiefen Gedanken ist“, entgegnete sie, und ihre wellen Züge belebten sich bei der Möglichkeit, dem Manne ihrer unbegrenzten Hochachtung zu begegnen.

Waldemar Frank, Großgrundbesitzer und Doktor der Philosophie, kam jetzt, auch für die Großmutter erkennbar, langsam heran, ein schlanker junger Mann, dessen geistvolles Gesicht ein rötlicher Vollbart umrahmte. Die Hände am Rücken, den Kopf etwas geneigt und stets vor sich hinsehend, wandelte er in der Haltung des Denkers. Hob er flüchtig Haupt und Blick, dann öffneten sich zwei scharf und durchdringend leuch-

tende Augen. Wahrscheinlich wäre er an der Großmutter vorbeigegangen, ohne sie zu bemerken, hätte nicht deren lautes Grüßen den geistig Beschäftigten gestört. Er blieb stehen, erkannte das Weib und lächelte.

„Sie, siehe da, Frau Karst! Es freut mich, am ersten Tage meiner Heimkehr Ihnen zu begegnen. Wie geht es auf dem Hofe?“

„Alles munter und gesund, gnädiger Herr, und immer frisch bei der Arbeit. Auch Ihr zweiter Hofbauer Sarecht und seine Familie sind alle fleißig und wohl auf. Gott sei dank, das wir unseren lieben, guten Herrn wieder haben! Fast ein ganzes Jahr waren Sie fort. Ich hatte manchmal große Angst, es möchte in der Fremde ein Unglück Ihnen zustößen. Darum hab' ich jeden Tag für Sie gebetet und Gottes allmächtigem Schutz Sie gar inbrünstig empfohlen.“

Die Rede gefiel dem Gutsherrn, noch mehr dem Philosophen, der wußte, daß brave Menschen im höchsten Alter zur Einsicht der Kinder zurückkehren und ohne Falsch und Heuchelei die Wahrheit sagen.

„Ich danke Ihnen, Frau Karst, für das liebevolle, echt christliche Gedenken! Sie haben wohl den häßlichen No. 2.

„Bei der Frage änderte sich plötzlich die Haltung des Weibes. Sie kniete gleichsam in sich zusammen, der Ausdruck der Freude auf ihrem Gesicht wandelte sich in tiefen Schmerz und ihr Kopf sank herab auf die Brust.

„Ach Gott, welches Unglück, — welcher Jammer! Denken Sie nur gnädiger Herr, die Kapelle ist seit acht Tagen geschlossen. Am Sonntag kam nicht mehr der Herr Kaplan von Frankenheim, die heilige Messe zu lesen, — er wird überhaupt gar nicht mehr kommen, — und ich kann die anderthalb Stunden nach Frankenheim nicht mehr gehen. So bin ich an Sonntagen ohne Gottesdienst. Es ist ein Jammer! Dazu kommt noch, daß Herr Stahlberg, dem ja die Kapelle und der ganze Marienberg gehören, auch den Kreuzweg zerstören will. Denken Sie doch, die Leidensstationen unseres Heilands will er an Juden verkaufen! Die schönsten Wallfahrten auf dem Marienberg sollen aufhören, — die heiligen Wallfahrten, die mancher Christenseele Trost, Frieden und Rettung gebracht haben! Ist das nicht himmelschreiend, geradezu gottesspottend?“

„Übertrass! vernahm er die Nachricht. Wie Gemütsempörung glitt es über sein Gesicht.

„Man hat Ihnen wohl ein Märchen aufgebunden, gute Frau!“

„Rein, nein, die reine Wahrheit! Die Kapelle ist ja bereits gesperrt, jetzt kommt der heilige Kreuzweg daran.“

„Mir unbegreiflich! Stahlberg ist doch kein Heide und Religionshasser.“

„Aber ein Werkzeug in den Händen arger Leute, versicherte sie. Die Herren aus der Stadt, welche ihn besuchen, haben ihn verführt und gegen den Marienberg verhetzt. Er ist zwar gutmütig und die Lohdorfer schätzen ihn doch, aber zu jung ist er, um die Arglist schlechter Menschen zu durchschauen. Seine Freunde aus der Stadt sind Freimaurer, und die Freimaurer, halten es mit dem Teufel.“

„Die Zerstörung des herrlichen Kreuzweges, die Einstellung des Gottesdienstes und der Wallfahrten wäre allerdings ein Teufelswerk“, bestätigte er ohne Befremden; denn er kannte den Volksglauben von der Versippung der Freimaurer mit dem Fürsten der Finsternis. „Auch mich trinkt diese dunkle Sache. Ich werde nachforschen und die Schandtat zu verhindern suchen.“

Er verabschiedete sich und ging seines Weges, aber nicht mehr in dem langsamen Gang des Denkers, sondern mit den raschen Schritten des heftig Erregten.

„Das ist ja haarsträubend!“ stieß er hervor. „Sollte Rottler Stahlberg, mein alter Studienfreund, so tief gesunken sein? Sich vom hochgehenden Strome der Religionsverachtung fortreißen lassen? Ich kann es nicht glauben. Der Knabe Rottler wuchs heran in der religiösen Pflege seiner frommen, leider allzufrüh verstorbenen Mutter, — und am Gymnasium war er ein sehr fleißiger, solider Jüngling. Wie konnte er nun in den Abgrund des Religionshasses hinabgestürzt sein? Nein, es ist nicht möglich! — Oder noch? Was sagt die Psychologie zu einem solchen Fall?“

Bei der Frage mächtigten sich seine Schritte. Der Geist der Philosophie hatte ihn erfaßt und geleitete ihn, auf regelrecht geebneten Wegen der Seelenkunde, zur richtigen Beurteilung der möglichen, aber nicht wahrscheinlichen Verirrung Stahlbergs. Seine Hände lagen wieder am Rücken, seine Schritte wurden sehr langsam und sein Blick haftete beständig am Boden. Aber zu sicheren Resultaten kam er nicht. Möglicherweise unterbrach heftiges Schnauben sein Forschen. Eine gewaltige Dogge umkreiste ihn schnellen Laufes. Er blieb gezwungen stehen, das unheimliche Tier betrachtend, gegen dessen Bisse glücklicherweise der Maulkorb schützte. Die Dogge stellte sich vor ihn, mit drohend glühenden Augen ihren Gefangenen betrachtend.

„Du bist gut dressiert, — stellst deinen Mann“, sagte Frank. „Versperst du mir das Weitergehen, so lehre ich um; denn mit Hunden soll man nicht streiten.“

Nach wenigen Schritten zurück, stand die Dogge wieder vor ihm, knurrend, mit dem Schweife die Flanken peitschend. Jetzt wurde die Sache bedenklich.

„Du bist gut dressiert, — stellst deinen Mann“, sagte Frank. „Versperst du mir das Weitergehen, so lehre ich um; denn mit Hunden soll man nicht streiten.“

Nach wenigen Schritten zurück, stand die Dogge wieder vor ihm, knurrend, mit dem Schweife die Flanken peitschend. Jetzt wurde die Sache bedenklich.

„Du bist gut dressiert, — stellst deinen Mann“, sagte Frank. „Versperst du mir das Weitergehen, so lehre ich um; denn mit Hunden soll man nicht streiten.“

Nach wenigen Schritten zurück, stand die Dogge wieder vor ihm, knurrend, mit dem Schweife die Flanken peitschend. Jetzt wurde die Sache bedenklich.

„Du bist gut dressiert, — stellst deinen Mann“, sagte Frank. „Versperst du mir das Weitergehen, so lehre ich um; denn mit Hunden soll man nicht streiten.“

Nach wenigen Schritten zurück, stand die Dogge wieder vor ihm, knurrend, mit dem Schweife die Flanken peitschend. Jetzt wurde die Sache bedenklich.

„Du bist gut dressiert, — stellst deinen Mann“, sagte Frank. „Versperst du mir das Weitergehen, so lehre ich um; denn mit Hunden soll man nicht streiten.“

Nach wenigen Schritten zurück, stand die Dogge wieder vor ihm, knurrend, mit dem Schweife die Flanken peitschend. Jetzt wurde die Sache bedenklich.

„Du bist gut dressiert, — stellst deinen Mann“, sagte Frank. „Versperst du mir das Weitergehen, so lehre ich um; denn mit Hunden soll man nicht streiten.“

Nach wenigen Schritten zurück, stand die Dogge wieder vor ihm, knurrend, mit dem Schweife die Flanken peitschend. Jetzt wurde die Sache bedenklich.

„Du bist gut dressiert, — stellst deinen Mann“, sagte Frank. „Versperst du mir das Weitergehen, so lehre ich um; denn mit Hunden soll man nicht streiten.“

Nach wenigen Schritten zurück, stand die Dogge wieder vor ihm, knurrend, mit dem Schweife die Flanken peitschend. Jetzt wurde die Sache bedenklich.

„Du bist gut dressiert, — stellst deinen Mann“, sagte Frank. „Versperst du mir das Weitergehen, so lehre ich um; denn mit Hunden soll man nicht streiten.“

Nach wenigen Schritten zurück, stand die Dogge wieder vor ihm, knurrend, mit dem Schweife die Flanken peitschend. Jetzt wurde die Sache bedenklich.